

Literatur

Von der Reibung der Wörter

Gerhard Köberlin nähert sich dem literarischen Schaffen von Wolfgang Sréter

Auf den Bildschirmen überschlagen sich die Bilder seit längerem immer schneller. Weil man sie gar nicht richtig sehen kann, kann man sie auch nicht mehr verstehen. Aber Menschen brauchen andere Bilder im Kopf als sich ständig überschlagende Montagen. Der Kopf gerät außer Tritt, er gerät in Brand, wenn er keine Möglichkeit mehr hat, eigene Bilder in der Reflexion zu gerieren. Wir brauchen nicht Bilder, die uns zuschütten, sondern Bilder, die uns kreative Auseinandersetzung ermöglichen, das Denken anstoßen. Solche Bilder findet man vor allem im Buch. In den Köpfen dürfen keine Strohfeuer entstehen, sondern in den Köpfen müssen Feuer entzündet werden, die Gedanken und Lebensprozesse anstoßen.

Wir spielen mit einer Metapher, die Wolfgang Sréter in seiner Erzählung „Traglinger“ verwendet. Die Kopffener in Traglingers Kopf zerstören ihn, er kann seine Gedankenarbeit nicht mehr kreativ gestalten, um sich seiner Entfremdung bewusst zu werden. Führen wir die Metapher noch weiter fort: Man kann „Traglinger“ nur raten, Texte von Wolfgang Sréter zu lesen, denn sie hinterlassen Bilder im Kopf, mit deren Hilfe aktiv gegen Verlaust gearbeitet werden kann. Sie arbeiten gegen die Oberflächlichkeit von Bildern von Bildern und sprachlichen Schablonen, sie arbeiten gegen das Versickern von Kommunikation und Sprache.

Es sind Texte, denen man anmerkt, dass sie aus einem Auseinandersetzungsprozess mit Sprache entstanden sind. Wolfgang Sréter versteht es nicht als seine Aufgaben, den „Deckel des literarischen Nähkästchens springen zu lassen, den Zauber des Bonmots zu verbreiten“. Er versteht es als seine Verpflichtung, der Reibung der Wörter nicht auszuweichen. Die durch Reibung an den Wörtern erarbeiteten Texte enthalten die Feuer, die den Kopf wärmen und nicht verbrennen.

Es ist seine eigentliche Profession, mit Menschen und in deren Köpfen zu arbeiten. Er studierte Volkswirtschaft, Soziologie und wirtschafts- und Sozialpädagogik. Dann schreibt er unter dem Titel „Wenz“ ein Theaterstück und wird vom „Salzburger Stückemarkt“ als Autor entdeckt. Als Schriftsteller erfindet er Menschen für die Bühne, er arbeitet mit bei Inszenierungen seiner und anderer Figuren und organisiert literarischen und andere Grenzgänge. Er bekommt Stipendien des Literarischen Colloquiums in Berlin und in München. Seine Hauptbeschäftigung wird die Literatur. Und selbstverständlich ist er weiterhin Lehrer mit entschiedenem Mut zu anderem pädagogischen Alltag.

Es sind Träume und Alpträume, die wirklichen Augenblicke des Erlebens und Fühlens, für die er Worte sucht, die ihn zu seinen Geschichten inspirieren und die Geschichten in seinem Kopf entstehen lassen. Für Kinder erfindet er einen Süßwasserschwimmdrachen, mit dem sie Nasenstände, Handstände, Kopfstände machen können, und gleichzeitig in (See-)Tiefen der Phantasie abtauchen können.

Die Erwachsenen führt er in Grenzbereiche zwischen Phantasie und Realität und zwingt sie damit als Leser des „Traglinger“, sich selbstreflexiv über ihr eigenes Leben zu verständigen. Die Art des Erzählens erzwingt die Auseinandersetzung beim Lesen mit den Grenzen seines

Selbst, den selbstgesteckten und fremdbestimmten und schafft Mut zum eigenen Widerstand gegen Beengung.

Der Prozess der Selbstreflexion ist auch das Thema seines jüngsten Stücks „Wechselgeld“ (s. auch „Geld oder Leben“, Hrg. Tankred Dorst, Texte zum Würth-Literaturpreis, 1997). Schon die dramaturgische Situation: in einer leeren Gefängniszelle (auch seines eigenen Ichs?) führt Ambacher ein Selbstgespräch. Wie exemplarisch die Situation gemeint ist, sagt Ambacher ganz am Anfang den Zuschauern selbst: „Jeder von Ihnen könnte an meiner Stelle sein! Na ja, vielleicht nicht Sie, der Herr dort hinten in der Ecke. Im Dunkeln. Natürlich können Sie nichts dafür, aber im Dunkeln sitzen Sie trotzdem. Und alle in der ersten Reihen.“ Er muss sich seine eigene Geschichte monologisierend erzählen. Nur unter diesem Druck bricht durch, was Alltäglichkeit verdrängt. Am Ende möchte Ambacher gar nicht mehr frei sein.

Das Durchschreiten von Träumen und Alpträumen des Alltags befreit zwar nicht die Figuren, die Wolfgang Sréter erfindet, macht aber dem Leser den Kopf frei für klärende „Kopffeuer“, die Raum schaffen können für wirkliches Leben.